

Marc Wischnowsky,

Predigt zu Psalm 46 im Rahmen der Sommerpredigtreihe Psalmen,

Stephanuskirche Göttingen, 14.08.2022

Liebe Gemeinde

Die Psalmen sind Gebrauchsliteratur. Und das waren sie schon vor 2500 Jahren, als sie aufgeschrieben wurden. Zusammengestellt für die häusliche Lektüre des frommen Beters und der frommen Beterin - und für den gottesdienstlichen Gebrauch der versammelten Gemeinde.

Selten also ist die Art und Weise, wie wir mit einem Bibeltext umgehen so nahe dran am ursprünglichen Zweck der Abfassung wie bei den Psalmen. Im Mitmurmeln, Mitsprechen, Mitsingen spüren wir den alten Worten nach und machen sie uns zu eigen.

Unser Psalm heute, Psalm 46 ist dabei ein besonderes Stück thematischer Konzentration und poetischer Strenge.

Sie können sich das gerne nochmal vor Augen führen, wenn Sie das Gesangbuch wieder aufschlagen, die Nummer 725. Da ist es nun zufällig so, dass man die zwei Teile auf den beiden Seiten sehr gut erkennen kann. Der zweite Teil ist gerahmt von einer Art Refrain:

Der Herr Zebaoths ist mit uns, der Gott Jakobs unser Schutz

Und dieser Refrain nimmt den Eingangsvers auf:

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben ...

Damit ist auch die Absicht klar: es geht um eine gemeinsame Selbstvergewisserung. Dass Wir der betenden Gemeinde vergewissert sich im gemeinsamen Sprechen dieser Vertrauensaussage, dass ihnen Gottes Schutz in schweren Zeiten gilt.

In den zwei Teilen dazwischen wird so etwas wie eine Begründung geliefert.

Im ersten Teil geht es um die Stadt Gottes. Deren Namen wird hier nicht genannt, aber natürlich wusste jede und jeder der damaligen Beterinnen, dass es um die Jerusalem ging, die Stadt auf dem Berg Zion, weshalb man diesen Psalm auch zu den Zionspsalmen zählt.

Die Bilder, die in diesem Teil beschworen werden, sind uns einerseits ganz nah und andererseits ganz fern. Sie kommen uns nahe, weil sie ganz existentielle Gefühle ansprechen, fast als gäbe es bei uns Menschen so archetypische Vorstellungen von Bedrängnis und Überwältigung: der Weltuntergang, Berge, die im Meer versinken, die sich auftürmenden Wogen. Sintflutartig.

In unsern Ohren mag das auch irgendwie klimakatastrophig klingen. In den Ohren damaliger Hörer verband sich mit solchen Bildern vermutlich eine Erinnerung an Kriegserfahrungen. Die anbrandenden Heere des Feindes, die Belagerung der Stadt, die unter diesen Wellen unterzugehen droht.

Denn um die geht es dann, die Gottesstadt - und um Gott, der seine Wohnung nimmt in der heiligen Stadt, in seinem Tempel in Jerusalem, mit ihren Brunnlein, wie Luther so blumig übersetzt hat. Dabei geht es ganz handfest um die nötige Wasserversorgung einer Stadt auf den Bergen, denn nur die schützt im Falle einer Belagerung vor dem Verdursten. Und genau das klingt hier an, Motive,

die wir auch aus anderen Stellen im Alten Testament kennen, wo die fremden Völker, die eben nicht an den Gott Israels glauben, Gottes Stadt zu vernichten trachten, fremde Heere die Stadt umzingeln und gegen sie anrennen.

Der Psalm erinnert an die erfahrene Bewahrung. Gott lässt sie fest stehen in diesem Sturm – und hilft am Morgen, dann nämlich, wenn im Morgengrauen die üblichen Angriffe des Feindes starten. Und schließlich weitet sich der Blick ins Universelle: Wenn Gott für sein Volk eintritt, werden Königreiche fallen und das Erdreich vergehen, die Reiche dieser Erde nämlich, weil Gott sein Königreich errichtet und das ist nicht von dieser Erde.

Damit zum zweiten Teil:

Nun ist es, als ob die ganze Welt eingeladen wird, an diesem Schauspiel teilzuhaben. *Kommt und schauet die Werke des Herrn, der ein Zerstören anrichtet, der den Kriegen steuert in aller Welt.* Das ist ja erstmal eine ganz schön schaurige Erkenntnis, die sich hier ausdrückt. Gott wird in die Verantwortung genommen. Er lenkt das Geschehen. Dazu muss man sich klar machen, dass wir uns in einer historischen Zeit bewegen, in der es gar nicht selbstverständlich war, Gott so groß zu denken. Üblicherweise glaubte man im Alten Orient an seinen Gott oder seine Göttin als lokale Schutzmacht einer Stadt oder eines Königreiches, ein parteiischer Gott, der gegen andere Götter kämpft. Das kleine Israel besingt hier seinen Gott als einen, die viel größer ist als alle Götter, der einzig und allein Gott ist.

Für uns ist das normal so zu denken. Wir nennen das Monotheismus und können uns Gott nur vorstellen, als einen, der alles bestimmt. In der Zeit der Entstehung des Alten Testaments war das noch eine Entwicklung, einen Gott allzuständig zu denken. Und zeugt nun in der Tat von einem großen, tief empfunden Bewusstsein der Glaubensstärke, das hier so zu behaupten und zu beten. Gott nicht als Anwalt der eigenen Sache, sondern einer größeren Sache, die alle umfasst.

Und welche, das kommt jetzt. Und das ist für mich der wichtigste Vers diesen Psalms, weil nämlich deutlich wird, dass es diesem Gott nicht um einen Beweis seiner Stärke geht oder darum, dem eigenen Volk zum Triumph zu verhelfen. Nein, Gott steuert die Kriege in aller Welt mit einem anderen Ziel: Kriegsbögen zu zerbrechen, Spieße zu zerschlagen und und Kriegswagen zu verbrennen. Wir mögen dabei an Bomben, Raketen und Panzer denken.

Und vor diesem Hintergrund betritt schließlich Gott selbst die Weltbühne:

Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin;

der Höchste nicht nur in Israel, sondern auf der ganzen Erde.

Liebe Gemeinde,

hier halte ich inne und verlasse die Perspektive des Psalmeters.

Wir haben gerade in der Lesung des Jesajabuches eine prophetische Vision gehört, die eine ähnliche Sprache spricht:

Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er

uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem. (Jes 2,2-3)

Das Bild dahinter ist dasselbe, die anbrandenden Völker, nur jetzt kommen sie nicht mehr um Krieg zu führen gegen Jerusalem. Jetzt kommen sie, um Gottes Wort zu hören. Sie folgen also dem Ruf Gottes, der in unserem Psalm zum Ausdruck kommt. Und das Ziel ist dasselbe.

Kriegswerkzeug zu Friedenswerkzeug und wie es so eindrücklich heißt: *Sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen* (Jes 2,4).

Liebe Gemeinde,

Ich finde das atemberaubend, wenn ich mir klar mache, dass diese Texte 2500 Jahre alt sind. Dass Menschen das gedacht und so geglaubt haben. Wo wir heute doch immer noch vor dem Kriegsgeschrei der kleinen und großen Mächtigen-Könige erzittern. Wo wir die Bilder der Menschen vor Augen haben die unter der Wucht der Bomben, der Raketen, der Panzer zermalmt werden. Die vor den Trümmern ihrer Häuser und ihres Lebens stehen. Längst nicht nur in der Ukraine. Und dann denke ich manchmal: und so kleingläubig sind wir, dass uns auch jetzt wenig anderes einfällt als auf mehr Waffen und mehr Gewalt zu setzen.

Nun weiß ich als Bibelwissenschaftler, dass eine solche theologische Haltung wie sie unser Psalm als Gebet des Volkes zum Ausdruck bringt, auch in den vielen Texten des Alten Testamentes nur einen als dünner Faden sichtbar wird. Da gibt es auch viel Kriegsgeschrei. Da musste um eine solche Haltung auch gerungen werden. Aber gerade deshalb finde ich es wichtig diesen zarten Faden unter all den anderen Fäden hervorzuheben. Damit wir nicht vergessen.

Damit wir nicht vergessen, dass es für uns, Juden und Jüdinnen, Christinnen und Christen und übrigens auch Muslime in unserem Erbe solche Erinnerungsfäden gibt. Die uns mit Menschen verbinden, die schon vor 2500 Jahren wussten, dass in Waffen kein Frieden liegt, dass alles Militärische immer nur eine vorläufige Lösung sein kann und sein darf. Und dass das Heil der Welt nicht im Triumph des Krieges liegt, sondern in der Erkenntnis, dass Gott Gott ist und Frieden möglich.

Das möchte ich lernen.

Sicher, man kann das einen frommen Wunsch nennen. Woran ja erstmal auch nichts verkehrt ist. Man kann sagen, dass aus dieser Erkenntnis nicht unmittelbar politische Maßnahmen fließen. Das stimmt. Um die müssen wir weiter ringen. Aber diese Hoffnung gibt diesem Ringen vielleicht ein anderes Ziel. Sie kann Maßstäbe verrücken – oder gerade rücken.

Mir gibt das Kraft hinzuschauen, auszuhalten, solidarisch mit denen zu bleiben, die den Krieg nicht verantworten, sondern erleiden, übrigens auf allen Seiten. Das Kriegsgeschrei muss aufhören, die Waffen müssen stillstehen. Darum müssen wir ringen. Denn das bleibt meine feste Überzeugung und das kann ich nur ganz persönlich formulieren: selbst da, wo ein Einsatz von Gewalt politisch geboten sein mag, darf Gewalt nicht triumphieren. Sie ist immer ein Ausdruck von Schwäche, sie macht schuldig. Nicht die Vorbereitung weiteren Krieges schafft Frieden, sondern die Umsetzung gerechter Verhältnisse unter allen Menschen. Dafür möchte ich beten und arbeiten.

Und ich stehe dazu, dass das ein frommer Wunsch ist. Getragen von der Gewissheit, die in diesem Psalm so tief tief zum Ausdruck kommt und dich ich mitsprechen möchte. Dass unsere Stärke nicht

in uns selbst liegt, weil nämlich Gott unsere Zuversicht und Stärke ist, das einzige, was hilft, in den großen Nöten die uns getroffen haben.

Und so möge der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, mit uns allen sein.

Amen